

## Des Andern Schuld.

Von Helena Helbig-Tränkner.

(3. Fortsetzung).

„Eine dumme Geschichte! Wieviel ist es?“  
„Fünzigtausend Mark. Er muss es ersetzen, wenn . . . . .“

„Um Gottes willen! Kann die Summe nicht verlegt worden sein?“

„Vater hat alles durchgesucht.“

„Fatal, aber wart einmal“, sie sann einen Augenblick nach. „Nein, es war niemand im Kontor. Vater wurde abgerufen, er war einige Minuten lang abwesend.“

„Und du warst ganz allein?“

Hedda nickte.

„Kruttsch war schon weggegangen.“

„Und warum bliebst du noch?“

„Ich wollte aufarbeiten, ich hatte noch einiges zu registrieren.“ — — —

Frau Trautmann starrte ins Leere.

„Kannst nicht du einmal suchen, Hedda? Ich glaube, Vater ist zu nervös, zu aufgeregt, er wühlt planlos umher.“

„Ich will alles versuchen. Sei versichert Mutter, die Summe wird sich finden. Aber jetzt muss ich hinunter, es ist schon reichlich spät, Vater wird mich längst erwarten. Leb wohl, Mutter, und nicht wahr, den Wagen bringst du einstweilen in Sicherheit. Freut's dich nicht, Mutterchen, dass unser Theo nun an die Luft kann, wenn er will?“ Sie schlang beide Arme um den Hals der Mutter und streichelte zuletzt noch die schmalen, blassen Wangen, die heute um einen Schatten fahler schienen als sonst.  
„Gewiss, mein Kind, ich freue mich“, antwortete Frau Trautmann, doch die kummer-vollen Augen sagten: „Aber ich Sorge mich noch viel mehr.“

Als Hedda ins Kontor trat, warf sie einen kurzen Blick in den Arbeitsraum ihres Vaters. Sie sah, wie er sich sorgenvoll über seine Schriften beugte, und sie sah auch Moritz Kruttsch an seinem Pulte sitzen. Er kaute vergnügt das Frühstück, es schien ihm prächtig zu schmecken. Als er Heddas ansichtig wurde, sprang er auf und verneigte sich tief, aber sie konnte nicht hindern, dass ein heftiger Widerwille gegen diesen Mann sich plötzlich ihrer bemächtigte. Rasch setzte sie sich an ihr Pult und schlug ihre Listen auf; ihr schöner blonder Kopf beugte sich tief über die Arbeit.

### IV.

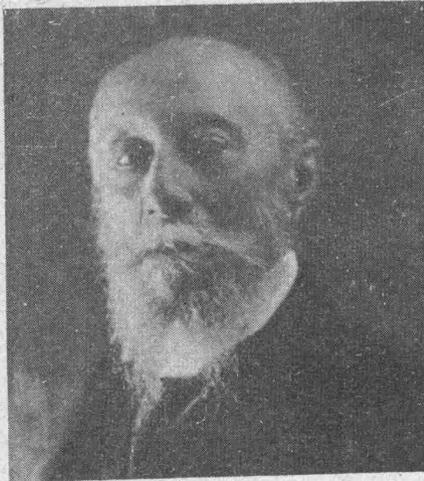
Die Klänge eines zeitgemässen Walzerliedes tönten vom nahen „Schwanenteich“ herüber, auf dessen spiegelglatter Fläche sich Alt und Jung dem Schlittschuhlauf hingab.

Hedda hatte dem Bitten Heinz Herders nachgegeben und sich ein Stündchen frei gemacht, um sich mit ihm auf der blanken Eisfläche zu vergnügen. Sie lief leicht und gut, und er passte sich trefflich seiner Partnerin an, so dass es ein schönes Bild bot, wenn die beiden so mühelos über die blanke Fläche dahinglitten. Der junge Maler vermochte sich heute nicht sattzusehen an seiner Begleiterin. Immer wieder tauchten beider Blicke ineinander. Plötzlich

Les Solistes du Concert,  
organisé, dimanche prochain, par notre  
Musique militaire.



Madame Cécile Grey,  
Cantatrice.



Emile Mathieu,  
compositeur, poète et dramaturge, directeur  
du Conservatoire de Gand.



Photo Lily Kraus

Mlle Maria Govers,  
Premier prix du Conservatoire, Elève  
de Louis Closson.

hakte Heddas Schlittschuh ein; sie verlor das Gleichgewicht und stürzte. Schnell hatte er sie aufgehoben, seine Arme umfingen behutsam die leichte, liebe Gestalt, er zog sie an sich, bog sanft und liebevoll ihren Kopf zurück und drückte im Dämmerchein des Wintersonntags einen langen, brennenden Kuss auf die Lippen des geliebten Mädchens.

„Hedda“, sagte er flehend, „Hedda, sind Sie mir böse, Sie Süsse, Liebe? Ich muss Ihnen sagen, wie lieb ich Sie habe, seit wir uns zum ersten Male sahen. Darf ich — darf ich — Du zu Ihnen sagen, Hedda, und darf ich glauben, dass auch du? —?“ Er kam nicht weiter. Sie schmiegte sich selig an ihn und sah ihn flehend an. — — —

„Dass auch ich dich lieb habe?“ ergänzte sie.  
„Ach du, darum gebangt habe ich und gebetet, seit ich dich kenne, Lieber, Bester du!“ — — —

Leise glitten ihre Füße über die Fläche; mit verschränkten Armen fuhren sie dahin, eins selig im andern, eins sich wärmend am Fühlen des anderen. Lockend tönten die Walzerklänge durch den Lenz ihrer Liebe hin über die eisige Bahn.

Plötzlich zuckte Hedda zusammen.

„Heinz, hilf mir,“ flehte sie, „beschütze mich! Ich soll ja — da — ach, jetzt hat er uns gesehen, der —“ weiter kam sie nicht. Noch ehe Heinz Herder etwas erwidern konnte, stand Moritz Kruttsch vor ihnen. Er verbeugte sich höflich, aber mit höhnischem Lächeln und bat Hedda um eine Runde. Denn die Musik setzte soeben mit einem flotten Marsch ein.

„Ich bin etwas müde,“ sagte Hedda, „und möchte ein Weilchen ausruhen.“

Noch immer hielt sie die Hand ihres Heinz.

„Wollen Sie mich zur Bank geleiten, Herr Heder?“

Aber Moritz Kruttsch wich nicht von ihrer Seite. Es war, als wolle er sie dem andern, den er längst als Nebenbuhler erkannt hatte, auf alle Fälle entreissen.

Er begann mit billigen Witzen eine seichte Unterhaltung und merkte nicht, wie Hedda und Herder immer stiller und einsilbiger wurden. Endlich, nachdem sie eine Weile geruht, ergriff Hedda noch einmal des Malers Hand, flog mit ihm davon und überliess den unlieb-samen Störer ihres traulichen Beisammenseins rücksichtslos seinem Schicksal.

Aufs tiefste beleidigt suchte Kruttsch zuerst die beiden einzuholen, wandte sich aber dann plötzlich um, schnallte die Schlittschuhe ab und schritt mit sichtlichem Unmute der Wohnung der Familie Trautmann zu, ohne aber die Treppen hinaufzusteigen. Hedda hatte sich noch eine halbe Stunde dem seligen Beisammensein mit Heinz Herder hingeben, ohne weiter Kruttsch' zu gedenken. Endlich schnallten auch sie die Schlittschuhe ab und schlen-derten miteinander durch die Dämmerung des Winterabends der Stadt zu. Heinz erzählte ihr von seinen Plänen, seiner Zukunftsarbeit und der Hoffnung, eine Stelle als Lehrer an der Kunstgewerbeschule zu erhalten, was ihm die sichere Aussicht bot, sich einen Hausstand zu gründen und Hedda als sein Weib heimzuführen.

Der junge Maler wohnte mit seiner Mutter